

Schlagkraft angesichts kritischer Reflexion erhalten zu können, greift die herrschende Schicht zu terroristischen Mitteln, durch welche sie sich selbst entlarvt. Wie die nach außen gerichtete Aggressivität, ideologisch als Antikommunismus mit der geltenden Gesellschaftsidee notdürftig harmonisiert, sehr schnell zu nackter Repression nach innen umschlagen kann, hat die Geschichte des McCarthyismus in den USA gezeigt. Solch offener Terror wirkt sich nicht nur auf die unmittelbar Verfolgten aus, sondern richtet sich als System von Verdächtigungen, Bespitzelungen und Einschüchterungen gegen zahlreiche und prinzipiell gegen alle Bürger. In Augenblicken der Krise schlägt die wohlwollende Manipulation in bössartige Unterdrückung um. Die Irrationalität des Herrschaftssystems tritt zutage und wird nun selbst Gegenstand einer Kritik aus dem Geiste jener Rationalität, die das System zunächst als eine solche des Konformismus ausgebildet hatte. Im Boden der bestehenden Ordnung sitzt der Maulwurf der Dialektik und gräbt seine Stollen. Herrschaft kann nicht umhin, sich irgendwann selbst als repressiv bemerkbar zu machen und damit den Widerstand gegen sich auszulösen.

Die Resignation Marcuses gegenüber einer stabilen und permanent manipulierten spätkapitalistischen Industriegesellschaft ist mithin unbegründet. Aus den objektiven Bedingungen dieser Gesellschaft erwachsen die Gegenkräfte. Die Gegnerschaft gegen die schlechte Wirklichkeit ist nicht auf die isolierte individuelle Weigerung, auf das Große Nein des einzelnen zurückgeworfen. Zum mindesten in den großen Industrieländern Europas gibt es Traditionen freierkämpferischer Organisationen, an die der Widerstand anknüpfen kann. Die Fortentwicklung der Spätkapitalismus zu einem System totalitärer Massenlenkung ist nicht unaufhaltsam; doch darf Gesellschaftsveränderung nicht von sektiererischen Maximalpositionen aus betrieben werden. Die Alternative zu jedem möglichen Herrschaftssystem ist die konkrete Demokratie; ihre Verwirklichung muß aus der bestehenden Ordnung von innen heraus in Angriff genommen werden.

Ulrich Sander

Axel Springer als Erzieher der Jugend

I

In der Diskussion über die Gefahren, die der Demokratie durch die Zusammenballung publizistischer Macht in der Hand des Großverlegers Axel Springer erwachsen, ist bisher wenig beachtet worden, daß sich Springer auch in der kommerziellen Jugendpresse in relativ kurzer Zeit eine monopolartige Stellung geschaffen hat. Manfred Bissinger und Gert von Paczensky haben im „Stern“

(Nr. 46/67), bzw. in den „Frankfurter Heften“ (Nr. 11/67) darauf hingewiesen, daß etwa Anfang 1958 Springer jene Politik herauskristallisierte, die heute — neben seiner Machtfülle — im Mittelpunkt der Auseinandersetzung um die Pressekonzentration steht. Erst nach diesem Zeitpunkt vervollständigte Springer sein Instrumentarium zur differenzierten Einflußnahme auf die verschiedensten Bevölkerungsgruppen: Das aus „Hamburger Abendblatt“, „Hör zu“, „Kristall“ (inzwischen eingestellt), „Bild“, „Bild am Sonntag“, „Welt“, „Welt am Sonntag“ und „Das Neue Blatt“ bestehende Verlagsprogramm wurde durch Erwerb der Majorität der Ullstein AG um „BZ“ und „Berliner Morgenpost“ sowie durch Aufkäufe und Neugründungen um „Mittag“ (inzwischen eingestellt), „Bravo“, „Twen“, „Kicker“, „Funk Uhr“, „Das Grüne Blatt“ (inzwischen mit dem „Neuen Blatt“ vereinigt), „Tina“ (wieder eingestellt) und „Eltern“ erweitert; die Herausgabe einer Frauenzeitschrift „Jasmin“ steht bevor.

Mit einem Anteil von 90,74 Prozent der Auflage der kommerziellen Jugendzeitschriften¹⁾ hat Axel Springer nunmehr auch eine einzigartige Position im Bereich der kommerziellen Jugendpresse erlangt. Gegenwärtig werden nur noch drei kommerzielle Jugendmagazine an den Kiosken gehandelt, nachdem „Rasselbande“, „Wir“ und „Musikparade“ (alle Heinrich Bauer-Verlag) zugunsten Springers eingestellt wurden und „OK“ (ebenfalls Bauer-Verlag) vom Springer-Konzern aufgekauft wurde. (Vorübergehend trug „Bravo“ daher den Titel „Bravo/OK“.) Außer durch „Twen“ und „Bravo“ ist die kommerzielle Jugendpresse nur noch mit der aus dem „Micky Maus“-Verlag Ehapa stammenden Zeitschrift „MV 67“ an den Kiosken vertreten; die anderen Zeitschriften, die vom Zeitschriftenhandel unter dem Begriff „Jugendzeitschriften“ genannt und ebenfalls an den Kiosken gehandelt werden, sind für Kinder bis zu 15 Jahren bestimmt: „Micky Maus“, „Superman und Batman“, „Fix und Foxi“ und „Felix“. Der Anteil Springers an der Auflage aller für Kinder und Jugendliche bestimmten periodischen Schriften beläuft sich auf rund 27 Prozent. Mit „Eltern“ und „Kicker“ hat er außerdem zwei weitere Organe, die pädagogisch und informativ auf die Jugend wirken.

Springer hat keine einzige Jugendzeitschrift selber geschaffen und aufgebaut, dafür aber seit 1965 mehrere gekauft und ausgebaut und einige eingehen lassen. „Bravo“ erscheint gegenwärtig wöchentlich in einer verbreiteten Auflage von 725 000 Exemplaren; von „Twen“ werden zur Zeit 122 000 Exemplare monatlich verbreitet. Das Abklingen der Beatwelle, mit der alle Teenagerblätter erst ihre Erfolge ermöglichen konnten (1. Quartal 1966: höchster Stand der verbreiteten Auflage aller Blätter, insgesamt 2389 Millionen Exemplare), verursachte im 1. Quartal 1967 einen Rückgang der Auflagenzahlen gegenüber dem 1. Quartal 1966 um 53,2 Prozent. Es gelang dem Springer-Konzern, durch Konzentration den Rückgang der Auflagenzahlen zu stoppen und sie wieder ansteigen zu lassen: vom 1. Quartal 1967 zum 2. Quartal 1967 stieg die verbreitete Auflage bei „Bravo“ von 683 000 auf 725 000 Exemplare, bei „Twen“ von 102 000 auf 122 000. In den Zeitraum 1966/67 fallen auch die entscheidenden Konzentrationsmaßnahmen des Konzerns auf dem Gebiet der Jugendpresse. Diese Entwicklung läßt sich wie folgt skizzieren:

Im Juni 1965 erwarb der Axel Springer-Verlag den Kindler und Schiermeyer Verlag und damit die Zeitschrift „Bravo“. Im Juni 1966 wurde die Zeitschrift „Twen“ zusammen mit der Sportzeitung „Kicker“ durch den nunmehr Springer-eigenen Kindler & Schiermeyer Verlag vom Bauer-Verlag gekauft. (Bauer hatte

¹⁾ Diese und folgende Auflagen-Angaben wurden vom Autor aus aktuellen Fachzeitschriften und -büchern zusammengetragen bzw. errechnet. Statistiken fehlen.

diese Objekte durch Kauf der Th. Martens & Co. GmbH erworben und sogleich an Springer weitergegeben.) Im August 1966 kaufte Springer per Kindler & Schiermeyer beim Bauer-Verlag das Teenagerblatt „OK“. („OK“ war eine von mehreren Jugendzeitschriften des Bauer-Verlages; in ihr waren u. a. die Zeitschriften „Rasselbande“ und „Wir“ aufgegangen.) Im Februar 1967 startete Springer in dem Kindler & Schiermeyer-Tochterverlag Buch- und Pressedienst GmbH die deutsche Ausgabe der Zeitschrift für 8- bis 12jährige Mädchen „Tina“, die jedoch im Mai 1967 wegen mangelnder Rentabilität eingestellt wurde. Im April 1967 wurden „Bravo“ und „OK“ vereinigt und für kurze Zeit unter dem Titel „Bravo/OK“ weitergeführt. Bald danach kehrte man wieder zum vertrauten Titel „Bravo“ zurück. Der Heinrich-Bauer-Verlag stellte dann zum 22. Mai 1967 sein Organ „Musikparade“ ein. Die letzte Ausgabe enthielt Empfehlungen, künftig „Bravo“ zu lesen. Mit der im Oktober 1967 bekanntgegebenen Übernahme der Herausgeber-Funktion bei „Twen“ durch den „Bild“-Chefredakteur Peter Boenisch und der Stellung des „Twen“-Produktionschefs durch Axel Springer jr. wurde eine weitere personelle Voraussetzung für eine noch stärkere politische Angleichung dieses Blattes an die Gesamtkonzeption des Springer-Konzerns geschaffen. (Peter Boenisch ist übrigens kein Unbekannter in der kommerziellen Jugendpresse. Er war der Gründungs-Chefredakteur des „Bravo“ und schuf den unvergleichlich verdummenden Stil dieser Zeitschrift, die seit einigen Jahren von Liselotte Krakauer geleitet wird.)

II

Wenn man auf die einzigartige Stellung Springers in der Jugend-„Bildung“ hinweist, kann man damit nicht nur „Bravo“, „Twen“, „Eltern“ und „Kicker“ meinen. Es gibt nichts Gedrucktes, das von mehr jungen Menschen gelesen wird, als das von Springer Gedruckte, und keine andere Altersgruppe liest mehr Springer-Veröffentlichungen als die Jugend. In den entscheidenden Lebensjahren von 14 bis 29 Jahren, in denen der junge Mensch die Schule verläßt, eine Berufsausbildung durchläuft, Soldat wird, volljährig sowie aktiv und passiv wahlberechtigt wird, heiratet und eine Familie gründet — in denen er sich zum verantwortungsbewußten Staatsbürger entwickeln sollte —, werden mehr „Bild“-Zeitungsexemplare konsumiert als in allen anderen Altersgruppen. Die Leseranalyse der „Bild“-Zeitung (die jüngste wurde im Herbst 1967 von der „Bild“-Anzeigenabteilung veröffentlicht) muß berücksichtigt werden, wenn man über den Einfluß Springers auf das Denken und Handeln der Jugendlichen spricht. Die „Bild“-Zeitung erreicht pro Nummer 33,2 Prozent der 14- bis 19jährigen und 30,3 Prozent der 20- bis 29jährigen. Mehr als die Hälfte der Angehörigen dieser Altersgruppen lesen mindestens einmal in der Woche „Bild“; rund ein Zehntel liest „Bild“ ausschließlich und täglich. (Zum Vergleich: „Bild“ erreicht 26,7 Prozent der 30—39jährigen, 25,1 Prozent der 40—49jährigen, 23,0 Prozent der 50—59jährigen und 17,6 Prozent der 60—70jährigen.) Die 14- bis 19jährigen, die 10 Prozent der Gesamtbevölkerung von 14 bis 70 Jahren ausmachen, stellen 13 Prozent der „Bild“-Leser; die 20- bis 29jährigen mit 22 Prozent Bevölkerungsanteil stellen 25 Prozent der „Bild“-Konsumenten. Lediglich noch bei den 30- bis 39jährigen (18 Prozent Bevölkerungsanteil, 19 Prozent „Bild“-Leseranteil) überwiegt der „Bild“-Anteil den Bevölkerungsanteil, bei den älteren Altersgruppen ergibt sich ein umgekehrtes Verhältnis.

Doch zurück zur „reinen“ Jugendpresse des Konzerns. Jeder kritische Leser — besonders von „Bravo“ — fühlt sich an das oft zitierte Wort des Pressezaren Springer erinnert, das im „Sonntagsblatt“ vom 5. Juli 1959 veröffentlicht wurde:

„Ich war mir seit Kriegsende darüber klar, daß der deutsche Leser eines auf keinen Fall wollte, nämlich nachdenken. Und darauf habe ich meine Zeitungen eingestellt.“ Dieser Ausspruch Springers trifft jedoch nicht den Kern seiner heutigen Bemühungen auf dem Gebiet der Jugendbildung. Insgeheim wird er den Ausspruch schon längst modifiziert haben, etwa so: „Ich war mir, als ich ‚Bravo‘ kaufte, darüber klar, daß der deutsche Jugendliche eines auf keinen Fall soll, nämlich nachdenken. Und darauf stelle ich meine Jugendblätter ein.“

Gegen die „Bild“-Zeitung wird oft der Vorwurf erhoben, ihre politischen Meldungen seien verzerrt und würden den Tatsachen nicht gerecht, aber daß sie vieles nicht veröffentliche, sei noch schlimmer, da wichtige Vorgänge so verschwiegen würden. Dieser Vorwurf muß in noch stärkerem Maße gegen „Bravo“ und „Twen“ gerichtet werden. Diese Blätter enthalten nichts, was den jungen Menschen bilden oder informieren könnte, aber sie enthalten alles, was zu seiner Anpassung an die Gesellschaft, so wie sie ist, notwendig ist. Dazu ein Beispiel: Die Ausgabe Nr. 52/67 von „Bravo“ ist jeder anderen ähnlich, sie enthält ausschließlich Berichte über die Schauspieler und Sänger Diana Rigg, Cliff Richard, Rupert Davies, Peggy March, Roger Moore und James Brown, ferner den Wettbewerb „Wer wird Bravo-Girl/Boy 67?“, den Report „Jugend und Sex 68“, eine „Teenager“-Presseschau, die Serie „Ich kann nicht lieben“, eine „Musikbox“, ein Horoskop, mehrere farbige Starporträts, Angaben über neue Schallplatten, Song-Texte, den Roman „Zweimal Himmel und zurück“, Filmbeschreibung „Rheinsberg“ (ohne Hinweis auf Tucholsky), eine Leserbriefecke, das Fernsehprogramm, die Leserbrief-Aktion „Anonym“ und Berichte der ehrenamtlichen „Bravo“-Reporter (die vollkommen dem Stil der hauptamtlichen „Bravo“-Leute entsprechen). Außerdem enthält die Ausgabe zahlreiche Anzeigen, die als solche kenntlich sind. Werbung enthalten jedoch auch der Text und die Fotos in dieser Zeitschrift. So wie diese Ausgabe sind alle „Bravo“-Hefte. Es fehlt jeder Beitrag, der der politischen, sozialen und gesellschaftlichen Interessenlage junger Menschen entsprechen könnte.

Ergänzend einige typische Beispiele aus „Bravos“ „redaktionellem Teil“: Die bewunderten Stars werden als in ihrem Privatleben noch weitaus netter dargestellt, als sie ohnehin schon zu sein haben. Diana Rigg, als „Emma Peel“ „clever, hart und entschlossen“, lehnt — laut „Bravo“ — im Privatleben „Rummel und Verwirrung jeder Art“ ab; sie „läßt auch die extremsten Meinungen gelten, ohne daß sie sie sofort teilen würde“ — selbstverständlich. Über Cliff Richards Entschluß, sich der religiösen Bewegung Billy Grahams anzuschließen — eine uralte Masche des Show-Geschäftes —, wird berichtet, als wäre es das Größte, was denkbar ist. Dann wird noch etwas Pseudo-Demokratie getrieben (es liege allein beim Publikum, wann Cliff Richard abtritt), an Richards Herkunft erinnert (kleiner Angestellter in einer Fabrik) und das Show-Geschäft „mörderisch“ genannt. So ähnlich werden viele Stars dargestellt: Aus dem Nichts nach oben und immer noch ein guter Mensch — das kannst auch Du! (Über den Neger-sänger James Brown: „Vom Baumwollpflücker zum Soul-König“.) Die Kandidaten für die engere Wahl für das Bravo-Girl und den Bravo-Boy sehen alle so aus, als wären sie den Bravo-Fotos und -Anzeigen entsprungen. Es ist als sicher anzunehmen, daß auch wirklich das Mädchen und der Junge von den Lesern „gewählt“ wird, die dem von dieser Zeitschrift entwickelten Typ entsprechen. In dem Sex-Report wird viel geschwafelt, aber nichts gesagt, geschweige denn dem Jugendlichen geholfen. (Denn gegen gesellschaftliche Tabus verstößt „Bravo“ nicht! — darüber darf die moderne Aufmachung nicht hinwegtäuschen.) Bemerkenswert ist in diesem Sex-Report die Beantwortung der Frage, warum für die

Jugend von heute das Sexualproblem größer sei als für frühere Generationen (was erst bewiesen werden müßte). Da heißt es, im Gegensatz zu ihren Eltern, die während des Krieges jung waren, wachsen die heutigen Jugendlichen „in einer normalen Zeit auf“; „die Welt ringsum ist im Lot — und daher können sie sich um so mehr auf ihre inneren Spannungen konzentrieren“. Hier wird „Bravo“ eminent politisch: für den Jugendlichen hat die Welt trotz Vietnam-Krieg, Bildungsnotstand, wirtschaftlicher Schwierigkeiten, Benachteiligung junger Menschen in Politik und Beruf und trotz Notstandsgesetzen „im Lot“ zu sein. Problematisch sei nur der „erwachende Sex“, aber darüber hilft „Bravo“ mit einigen Sprüchen hinweg. Weiter zum Inhalt: Die Teenager-Presseschau soll nachweisen, daß junge Menschen in aller Welt die gleichen „Bravo“-Nichtigkeiten in ihren Zeitschriften zu lesen bekommen — was nicht stimmt. Die amerikanische Sängerin Peggy March wird als das einfache Mädchen geschildert, das „auch für 20 Pfennig“ singen würde, wenn es nur darf, und das Deutschland, seine Menschen und seine Sprache ganz besonders liebe (dieser verbrämte Nationalismus „Bravos“ ist in zahlreichen Stargeschichten enthalten: Die Gesänge kommen von draußen, aber die Akustik ist nur bei uns in Ordnung!).

Daß sich die Star-Masche der Springer-Presse in einem sehr negativen Sinne aktivierend auf die Jugendlichen auswirken kann, dürfte die Vorbereitung und Durchführung der Bravo-Tournee mit den Rolling Stones im September 1965 bewiesen haben. Die Springer-Blätter betrieben eine publizistische Stimmungsmache, die schließlich die Zerstörung der Berliner Waldbühne „aus Begeisterung“ nach sich zog. (In der Dokumentation „Springer enteignen?“ des Westberliner Republikanischen Clubs wird dieser Vorgang ausführlich geschildert.)

III

Man hat den redaktionellen Teil von „Bravo“ und „Twen“ die Fortsetzung der Anzeige mit anderen Mitteln genannt. Die Zeitschriften werden als Instrumente einer auf Profitmaximierung orientierten Industrie genutzt. Die Konsumideologie, die Anpassungsbemühungen und eine antiaufklärerische Haltung gehen dabei Hand in Hand. Helmut Fritz stellte im Jugendfunk des Hessischen Rundfunks zu „Bravo“ fest: „Die Doppeldeutigkeit des Wortes ‚Artikel‘ ist in diesen Blättern erhalten geblieben. Das lockt natürlich die Inserenten.“ Diese Feststellung wurde vom Springer-Konzern selbst bestätigt; er wirbt auf den Wirtschaftsseiten der Tageszeitungen Inserenten mit der Losung: „Unsere Leser sind junge Leute. Unsere Leser suchen das Neue — Sie können einen Markt von 20 Milliarden DM Kaufkraft erschließen.“

Die Bemühungen der populären Springer-Blätter, entpolitisierte Arbeitnehmer gegen das kritische politische Engagement zahlreicher Studenten aufzuhetzen, haben zu bemerkenswerten Ausführungen des rechtsextremen Publizisten William S. Schlamm in der „Welt am Sonntag“ (10. 12. 1967) geführt. Schlamm deckt die ganze Konzeption Springerscher Jugendpolitik auf, indem er bemerkt, die jungen Arbeiter seien heute „vergnügter, lebensfroher und zufriedener, als sie es jemals vorher waren“, und er fragt: „Vielleicht sind die revolutionären Bürgersöhne im Grunde nur deswegen so erbittert, weil der soziale Aufstieg (!) der Arbeiterjugend die Klassenprivilegien des Akademikers reduziert?“ Dieser demagogischen Bemerkung folgt dann bei Schlamm die Forderung, Studenten zu relegieren, die nicht bereit sind, „das Wissen und Können der Gesellschaft zu erwerben und zu bereichern“. Schließlich: „Auf keinen Fall dürften die deutschen Studenten in der hochmütigen Annahme bestärkt werden, daß sie mehr und

andere Rechte haben als die deutschen Jungarbeiter.“ Angesichts der wenigen Rechte der Jungarbeiter eine bemerkenswerte These — und die unverhüllte Umkehrung der Forderung „Mehr Arbeiterkinder an die Universitäten“.

Im übrigen orientiert sich Schlamm an einem Bild, das zwar dank „Bild“ und „Bravo“ auf viele Jugendliche noch immer zutrifft, aber glücklicherweise kaum der Haltung der in den Arbeiterjugendverbänden organisierten, politisch engagierten Jugendlichen entspricht. So hat ein Seminar der Jugend der IG Metall Material²⁾ zur Beurteilung der kommerziellen Jugendpresse erarbeitet, in dem es heißt:

„Im Schlager hören wir nur von der perfekten Welt, in Zeitschriften wie ‚Bravo‘ sehen wir, wie sie aussieht. Die Stars, die wir hier finden, sind — nach Auffassung von ‚Bravo‘ — Menschen wie du und ich, nur mit dem kleinen Unterschied: sie haben es ‚geschafft‘.“ Weiter wird festgestellt: „Unter dem Vorwand, die Jugend sei völlig anders als die ältere Generation und sie habe das Recht, ihre Andersartigkeit zu demonstrieren, werden hier Geschäfte gemacht. Die Unterschiede zwischen den Generationen beschränken sich jedoch nur auf den formalen Bereich; die Ordnungsvorstellungen und Moralvorschriften von gestern und vorgestern werden keineswegs angetastet, denn dies liefe den Maximen der kapitalistischen Wirtschaft zuwider. ‚Bravo‘ dient nicht der Aufklärung, der Kritik an gesellschaftlichen Mißständen, sondern ist ein Instrument der kollektiven Anpassung.“ Die jungen Gewerkschafter dringen in ihrer Analyse auch zur Kernfrage unserer heutigen Pressemissere vor, wenn sie schreiben: „Wer besitzt eigentlich die im Grundgesetz garantierte Meinungs- und Pressefreiheit? Die Eigentümer von Zeitungsdruckereien, Filmgesellschaften, Schallplattenfirmen oder der Zeitungsleser, Kinobesucher, Zuhörer...? Tatsache ist doch wohl, daß derjenige, der die Druckmaschinen und Verlage besitzt, auch bestimmt, was auf das Papier gedruckt wird. Paul Sethe meint: Frei ist, wer reich ist. — Sollten die privaten Massenmedien kontrolliert werden? Auf dem Boden der Privatinitiative kann leicht eine private Pressezensur gedeihen. Die öffentliche Kontrolle wäre eine bessere Garantie für die Presse- und Meinungsfreiheit als die ‚Kontrolle‘ der Unternehmer.“

IV

Es wurde bisher die Rolle Springers bei der Beeinflussung der Jugend dargestellt. Wie sieht nun die Gesamtsituation in der Jugendpresse aus? In der Bundesrepublik und West-Berlin erscheinen gegenwärtig rund 170 Jugend- und Kinderzeitschriften mit einer jährlichen verbreiteten Gesamtauflage von 145,5 Millionen Exemplaren. Hinzu kommen über 900 jugendeigene Zeitungen (Schülerzeitschriften, Amateurlblätter von Jugendlichen usw.) mit einer Jahresauflage von nahezu 5 Millionen sowie etwa 100 Studentenzeitschriften mit einer Jahresauflage von 1,4 Millionen Exemplaren. Die Vorrangstellung der zum Springer-Konzern gehörenden Jugendzeitschriften ergibt sich aus ihrem Marktanteil — 90,74 Prozent der kommerziellen Auflage und 26,93 Prozent der Auflage aller Kinder- und Jugendblätter (die jährliche Gesamtauflage beträgt 39,2 Millionen „Bravo“- und „Twen“-Exemplare) — und aus der Tatsache, daß die Jugendpresse nahezu ausschließlich durch Springer an den Kiosken vertreten wird. Rolf-Ulrich Kaiser schrieb im April 1967 in der in Verbindung mit dem Deutschen Jugendring erscheinenden Fachzeitschrift „Deutsche Jugend“ zu diesem Problem:

²⁾ Erstmals veröffentlicht in der Dokumentation des Autors über die Situation der Jugendpresse (Selbstverlag Ulrich Sander, 62 Wiesbaden, Rheinstr. 104 — November 1967).

AXEL SPRINGER ALS ERZIEHER DER JUGEND

„Angesichts dieses Monopols in der Jugendpresse drängt sich die Frage auf, in welcher Situation die nichtkommerzielle Jugendpresse steht. Die Frage ist schnell beantwortet; denn diese Zeitschriften sind bedeutungslos geworden. Wer heute nicht am Kiosk angeboten wird, spielt für das Interesse der weiteren Jugend keine Rolle.“ Ähnliches wird in der vom Frankfurter Institut für Jugendbuchforschung herausgegebenen Schrift „Das Elend der Jugendzeitschriften“ festgestellt: „Die Tatsache, daß ‚Bravo‘ an jedem Kiosk zu haben ist, hat sicher dazu beigetragen, die Auflagenziffer dieser Zeitschrift so gewaltig in die Höhe schnellen zu lassen. Eine über die Schule oder den Verband an den Jugendlichen gebrachte Zeitschrift ist für diesen leicht mit dem Geruch der schulmeisterlichen Bevormundung, der Pflichtlektüre oder des Mitgliedsorgans verbunden, während der eigenhändige Kauf einer Nummer von ‚Bravo‘ oder eines anderen Periodikums für ihn eine unbeeinflusste Entscheidung ist.“

Eine Aufteilung der Gesamtauflage der genannten rund 170 Jugend- und Kinderblätter ergibt dieses Bild:

Kommerzielle Jugendzeitschriften 29,68 Prozent

Kommerzielle Kinderzeitschriften 28,36 Prozent

Zeitschriften der Jugendverbände für Kinder und Jugendliche 18,29 Prozent

Zeitschriften anderer Institutionen (Schülermitverantwortung, Behörden, Lehrerverbände, Fachzeitschriften, Werbezeitschriften usw.) 23,64 Prozent.

Der Vormarsch Springers in der Jugendpublizistik hat sich in einer Zeit abgespielt, in der die Organe der Jugendverbände Einbußen verzeichnen mußten: In den letzten beiden Jahren mußten solche Jugendzeitschriften freier Träger der Jugendarbeit wie „Ja und Nein“ (Eßlingen), „Kurier“ (Düsseldorf), „Junge Gemeinschaft“ (Organ der Sozialistischen Jugend — Die Falken), „Motive“ (evangelische Schülerzeitschrift), „Horizont“ (evangelische Mädchenzeitschrift), „Der Ring“ (Turnerjugend) und „Jugend unter dem Wort“ (evangelische Jugendzeitschrift) aus wirtschaftlichen Gründen ihr Erscheinen einstellen.

Pastor Martin Schröter (Dortmund), einst Herausgeber der Zeitschrift „Jugend unter dem Wort“, stellt in einem Brief an den Autor zu dieser Entwicklung fest, sie liege in der „allgemeinen Finanzmisere“ und in der „Konzentration der Presse in der Hand finanzstarker Konzerne, bzw. des Springer-Konzerns“ begründet. Schröter: „Wenn wir uns darauf einlassen könnten, dem Nichtnachtenken der Jugend entgegen zu kommen, hätten wir vielleicht auch mehr Chancen für einen größeren Abonentenkreis, mehr Chancen also dafür, am Leben zu bleiben. Aber alle Versuche, junge Menschen auch durch die Presse zu kritischen demokratischen Staatsbürgern zu erziehen — d. h. zugleich, ihnen Mut zu machen zu einer politischen und gesellschaftlichen Opposition —, werden, so wie die Dinge heute liegen, im Keime erstickt.“ Trotzdem bleibt die Aufgabe bestehen, auch mit dem Mittel der Jugendpublizistik dem Ziel der politischen Bildungsarbeit — so wie es die demokratischen Jugendverbände verstehen — näher zu kommen.

Auf Hilfe von der Bundesregierung ist dabei gegenwärtig jedoch kaum zu hoffen. Bundesinnenminister Paul Lücke erklärte am 7. Juni 1967, das Grundrecht der Pressefreiheit sei in der Bundesrepublik nicht bedroht, und der Bundesminister für Familie und Jugend, der CDU-Generalsekretär Dr. Bruno Heck, gestattet der „Bild“-Zeitung, mit diesem Heck-Ausspruch zu werben: „Die Bild-Zeitung hat entscheidend dazu beigetragen, den Familiensinn zu fördern.“ (Ob er dabei an

„Bild“-Schlagzeilen gedacht hat wie: „Mit 9 verführt — mit 11 verkuppelt — mit 14 Jahren reif für St. Pauli“?)

Der CSU-Abgeordnete und Vorsitzende des Bundestagsausschusses für Familien- und Jugendfragen, Karl-Heinz Vogt, deutete in einem Brief an den Autor an, daß „die 1965 getroffenen Maßnahmen der Subventionseinstellung für das über den Bundesjugendplan zu erreichende Jugendschrifttum neu überlegt werden müßten, — was selbstverständlich zu begrüßen wäre. An die Macht Springers wagt sich allerdings Vogt nicht heran: „Nur aus der Tatsache, daß diese Publikationen im Springer-Verlag oder einem ihm angeschlossenen Verlag erscheinen, kann eine ‚Bewußtseinsmanipulation‘ nicht abgeleitet werden.“ Nur aus dieser Tatsache sicher nicht — das behauptet niemand —, aber auch aus dieser Tatsache, ferner aus der redaktionellen Konzeption und aus der monopolartigen Stellung erwachsen die Gefahren.

In einer Umfrage, die der Autor durchführte und veröffentlichte³⁾, wurden von Politikern der SPD und der FDP, Wissenschaftlern, Publizisten, Jugendleitern und Gewerkschaftern die verschiedensten Vorschläge für die Beseitigung der als unerträglich empfundenen Vormachtstellung Springers auf dem Gebiet der Jugendpresse vorgebracht: Enteignung oder Entmachtung Springers, öffentliche demokratische Kontrolle und Mitbestimmung über seine Organe, Auflagenbegrenzung, Gesetzgebung zur Sicherung der Informationsfreiheit, Schaffung unabhängiger Überwachungsinstitutionen und — immer wieder genannt — verstärkte Förderung der Springer-unabhängigen demokratischen Jugendpresse, besonders der freien Träger, damit ein Gegengewicht geschaffen wird. Jugendverbände und -ringe, so wird vereinzelt vorgeschlagen, sollten bei der Vergabe der Mittel als unabhängige demokratische Selbstverwaltungseinrichtungen tätig werden, so daß eine Einflußnahme der Regierung auf die redaktionelle Gestaltung der Jugendblätter verhindert wird.

Zur Durchsetzung dieser Forderungen werden außerparlamentarische Aktionen und Petitionen an den Bundestag und die Länderparlamente empfohlen. Vordringlich sei die öffentliche Aufklärung über die Gefahren der Pressekonzentration für die Demokratie. Weitere Anregungen sind: Herausgabe eines Weißbuches, Information der Abgeordneten, wissenschaftliche Untersuchungen, Herausgabe einer gemeinsamen, auf dem Markt sich behauptenden Zeitschrift der freien Träger der Jugendarbeit, Organisation eines Käuferstreiks für Springer-Erzeugnisse, öffentliche Kongresse und Demonstrationenmärsche.

In den Stellungnahmen wird immer wieder das gemeinsame Handeln der Jugendorganisationen, der Studenten und Pädagogen gegen die Bewußtseinsmanipulation durch den Springer-Konzern befürwortet. Anders kann das jetzt Notwendige sicher nicht getan werden. Der „Anspruch auf ausschließliche und allgemeine Gültigkeit der jeweiligen springerschen Ansichten“ (Gert von Paczensky) muß beseitigt werden, und zwar durch die Betroffenen selbst.

³⁾ In der schon genannten Dokumentation veröffentlicht.